Zeitschrift: St. Galler Schreibmappe
Band: 25 (1922)

Artikel: Das alte Bürgli
Autor: Gröbly, Frida
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-948025

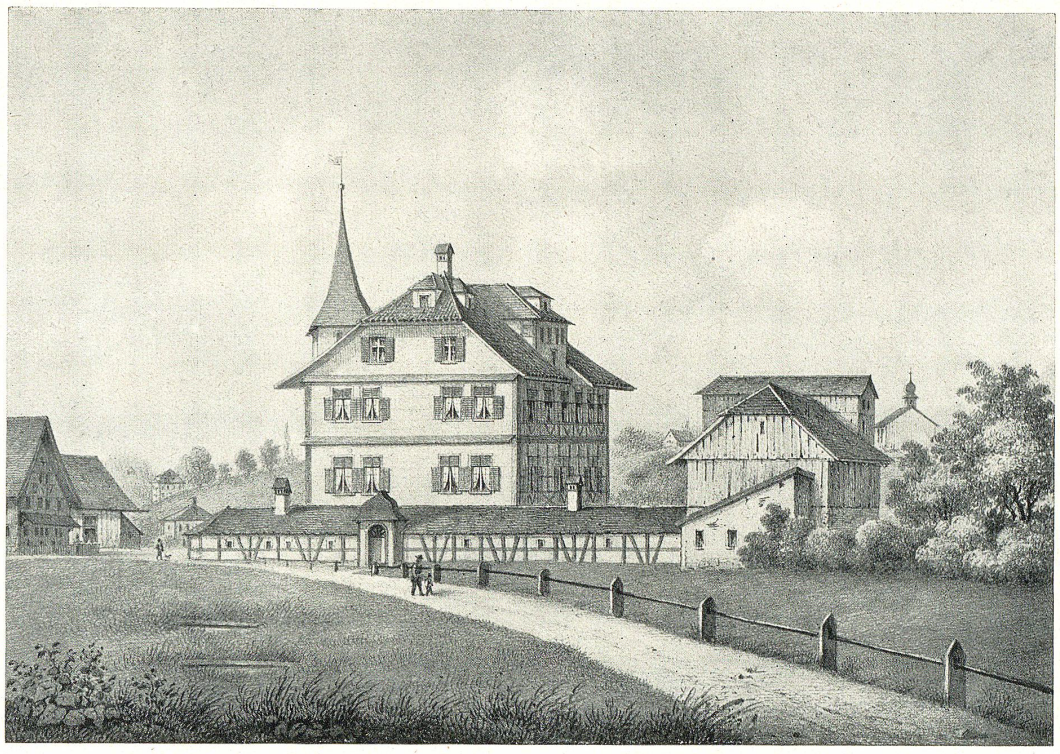
Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 25.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Das „Bürgli“ auf dem untern Brühl — J. J. Rietmann, fec.

Das alte Bürgli.

Es war im April 1915. Der Frühling hielt im Stadtpark Einzug. Die erste Amsel sang und im Geäst der alten hohen Bäume war ein lebhaftes Vogelgezwitscher. Aus dem Rasen, auf dem noch die letzten Spuren des Winterschnees lagen, streckten die ersten Blumen ihre bunten Köpfchen hervor. Da wurde inmitten dieses neuerwachenden Lebens mit dem Abbruch des alten Bürgli begonnen.

Es stand hier seit undenklichen Zeiten, so lange schon, daß uns niemand, auch keine Urkunde, genau sagen kann, wann es erbaut worden ist. Nur das wissen wir, daß es seit dem Ausgang des Mittelalters zu unserer Stadt gehörte. Sollte uns da das freundliche Haus mit dem Türmchen nicht wert sein, daß wir jetzt, nachdem es vom Erdboden verschwunden ist, nochmals in seine Vergangenheit zurücksteigen, soweit der Weg dazu uns offen ist?

Versetzen wir uns in die Zeit, in der man noch nicht von einem Bürgli beim Stadtpark an der Museumstraße sprechen konnte, sondern aus der die Urkunden berichten von dem „Weyerhaus“, unterhalb der Bleiche zu St. Gallen am Steinachbach gelegen. Da erhob es sich außer den Mauern St. Gallens im Grün der Wiesen und Flachsfelder, der Gemeindeböden und Krautgärten der Bürger. Ungehemmt schweifte der Blick zu der von fester Ringmauer umschlossenen Stadt hinüber, die zwischen grünen Hügeln eingebettet lag. Zwischen ihr und dem Bürgli dehnten sich die weiten Bleichen aus, auf der die emsigen Bürger ihre feinste, mit viel Fleiß und Sorgfalt gearbeitete Leinwand unter den Strahlen der Sonne ausbreiteten.

Das Bürgli selbst war von Mauern und einem Teich umgeben; denn es gehörte, wie aus Näf's „Burgenwerk“ hervorgeht, zu den Edelsitzen und Schlößlein, deren es damals im Land herum manche gab und die eine Art Wohnstätten für sich bildeten, über das Bürgerhaus hinausragend und doch nicht zu den befestigten Burgen und Schlössern gehörend. Wie das Bürgli drunten an der Steinach, stunden noch drei ähnliche Edelsitze außer der Stadt, so das Schlößlein auf Höggersberg, das Fehr'sche Schlößlein auf dem Rosenberg und das Bürgli auf der Berneck, die heutige Falkenburg.

Was wir aus alten Handschriften über das „Weyerhaus“ erfahren können, beschränkt sich fast ausschließlich auf die jeweiligen Besitzwechsel. Der erste Eigentümer, von dem wir vernehmen, ist Eglof Visch, Burger von St. Gallen. Die Jahreszahl dieses Eintrages ist 1420. Nach seinem Tode verkauft die Tochter Verena, des Schaffhausers Konrad Barters Ehefrau, Bürglein und Burgstall samt Weiher und Zubehörde um 225 ℔ Pf. dem Hansen Cuntz und Egli von Lören, den Müllern am Espen. Das geschieht anno 1432, und Abt Eglof von St. Gallen erteilt zu dem Verkauf seinen Segen. 1492 empfängt Konrad Hör das Lehen des Bürgleins. Ihm folgen nacheinander als Besitzer Jakob von Rappenstein, Herr zu Wellenberg und Pfyn und der Stadtschreiber Konrad Appenzeller, der das Bürglein 1503 einem Hans am Graben verkauft. Aus den Händen seines Sohnes Ulrich am Graben zu Steineburg geht es 1526 in das alte Geschlecht der Krom über. 1529 verkauft Jakob Christoph Krom seine Besitzung dem Jakob Zollikofer, in dessen Familie das Bürgli mehr als 200 Jahre bleiben sollte. Zollikofer läßt an Stelle des Weihers einen Garten anlegen und das Haus neu bauen. 1553 errichtet seine Witwe vor Statthalter und Rat ein Vermächtnis, durch das Vermögen und Liegenschaften an Söhne und Töchter verteilt werden, sich jedoch eine besondere Bestimmung an das Bürgli knüpft. Die Söhne haben durch das Los festzustellen, welcher unter ihnen „Bürgli und Acker sampt allen Rechten und Zugehörden“ übernehmen dürfe. Nach ihrem Tode 1559 fällt das Bürgli durch das Los dem jüngsten Sohn Matthäus zu, der 1577 kinderlos stirbt. Sein Bruder Jakob, der nun an seine Stelle tritt, wird 1594 mit Brüdern und Vettern von Kaiser Rudolph II. in des „Römischen Reichs stifts- und turniergenössigen Adelsstand“ erhoben. Der Wappenbrief enthält ein gelb und blaues Schild. Von da an nennt sich die Familie „Zollikofer vom Bürgli“, zum Unterschied derer von Altenklingen und Sonnenberg, ihren Vettern, die ihre Besitzungen im Thurgau haben. Im Jahre 1634 ersuchen die Söhne Zollikofers, Bartholme und Hieronymus, die Behörden um die Erlaubnis, das baufällige Schlößlein zu einem gemeinsamen Wohnhaus umzubauen. Auf dem alten, jedoch erweiterten Fundament wird der neue Riegelbau zwei Stock hoch aufgeführt. Die steinerne Wendeltreppe wird in einem an's Haus gebauten achteckigen Türmchen angelegt. Auch wird ein gewölbter Keller gebaut, wozu bei Häusern außer den Stadtmauern die Erlaubnis sonst nicht erteilt wurde. Nach dem Tode des Erbauers entscheidet das Los unter den fünf Söhnen des Hieronymus und dem einzigen Sohn des Bartholme. Dem letztern, Niklaus, der später auch das schöne Haus zum Kamel an der Marktgasse erwirbt, fällt das Bürgli zu. Nächster Besitzer ist sein Sohn Georg 1689; ihm folgen nacheinander die Söhne Kaspar (1700) und nach dessen Tod 1745 Nikolaus († 1756). Am Anfang des 19. Jahrhunderts kommt das Bürgli aus den Händen der Familie Zollikofer und nun wechselt es rasch seine Besitzer. Zuerst übernimmt es der Goldarbeiter Rietmann, ihm folgt 1837 der Schreiner und Mechaniker Johann Georg Knup, der das Haus umbaut und an Stelle des Treppentürmchens einen kleinen Turm auf's

Eidgenössisches Freischießen in St. Gallen im Juli 1838 — Nach C. Doderer

Dach setzt. In der Folge wird das Bürgli von zwei Spekulanten erworben, dem Bäcker Jakob Buchmann und Kaspar Waldmann von Arbon. Von letzterem kauft es 1851 der Thurgauer Abraham Munz, der schon 1839 eine Knabenerziehungsanstalt in dem Hause gegründet hat. Dadurch ist auf einige Jahrzehnte junges Leben in's Bürgli eingezogen. Als letzter Besitzer bleibt uns noch von 1886 bis 1915 die Bürgergemeinde der Stadt St. Gallen zu nennen, die es abbrechen läßt, um an seiner Stelle das neue Museum aufzuführen.

So wissen wir also, wer das Bürgli innegehabt während nahezu einem halben Jahrtausend, doch eine Beschreibung des Hauses aus früheren Jahrhunderten ist leider nirgends zu finden. Dafür können wir uns von seiner äußeren Gestalt ein Bild machen, wenn wir auf alten Ansichten von St. Gallen nach ihm ausschauen. Es ist zwar nicht mehr das Weyerhaus, dem wir hier begegnen, sondern das Bürgli in seiner spätern Gestalt, die es im Jahre 1634 erhalten hat. In dieser finden wir es auf Kupferstichen von 1760, auf denen ein Künstler mit viel Fleiß und Genauigkeit die befestigte Stadt mit ihren Toren und Türmen von allen vier Himmelsrichtungen dargestellt hat.

Das erste eigentliche Bürglibild stammt aus dem Jahre 1795, **„dessiné par Mayr, coloré et gravé par Thomann"**. Über der mit weißer Leinwand bedeckten Bleiche erhebt sich der hübsche, von seinem Türmchen überragte Riegelbau mit roten Balken. Links daneben reihen sich das Haus des Bleichemeisters Scheitlin, eine Scheune und dann das sogenannte „Kleine Bürgli", späterer Sommersitz der Familien Steinlin und Hochreutiner. Auf's Neue begegnet uns das Bürgli auf den Aquarellen von J. Schmid aus dem Jahre 1832 und auf den Bildern von dem tüchtigen St. Gallerkünstler J. B. Isenring, der im Jahre 1836 vom St. Laurenzenturm aus das Panorama von St. Gallen aufgenommen und den Blick auf die damalige Stadt nach Ost, Süd, West und Nord festgehalten hat. Doch die beiden besten Bürglibilder haben wir der kunstgeübten Hand J. J. Rietmanns zu verdanken, welche uns auch die alten Stadttore festgehalten hat. Das eine Mal sehen wir es im Jahre 1837 von Osten her dargestellt hinter Gartenhaus und sorgfältig gezeichnetem Buschwerk aufragen. Auf keinem andern Bild kommen das Riegelwerk und der achteckige Turm so gut zur Geltung. Auch die Gartenmauer mit dem runden Torbogen und der Brunnen wirken in ihrer Einfachheit sehr hübsch. Im Hintergrund erheben sich über den Bäumen die Dächer der Stadt. Auf dem andern Bild ist das Bürgli von der entgegengesetzten Seite betrachtet; am langen, die Gartenmauer ersetzenden Vorbau, unter dem bis zum Abbruch ein Brunnen gestanden, ist das Riegelwerk deutlich zu sehen; an Stelle des späteren Nebenhauses steht noch die alte Scheune.

Zum letzten Male begegnet uns das Bürgli in seiner früheren Gestalt auf zwei Bildern vom Eidgenössischen Freischießen, das 1838 auf dem Brühl bei St. Gallen abgehalten wurde. Während uns der Maler Isenring mehr einen Gesamtüberblick auf Festhalle, Schützenstand, Scheibenreihe und Gabentempel vermittelt, führt uns ein zweiter Künstler C. Doderer mitten in's lebhafte Getriebe des Festplatzes hinein, über dem auf hoher Stange ein Freiheitsbaum in die Luft hinaufragt, ein Freiheitsbaum, wie er vier Jahre zuvor am Schützenfest in Zürich auf den 15jährigen Knaben Gottfried Keller einen tiefen, begeisternden Eindruck gemacht hat:

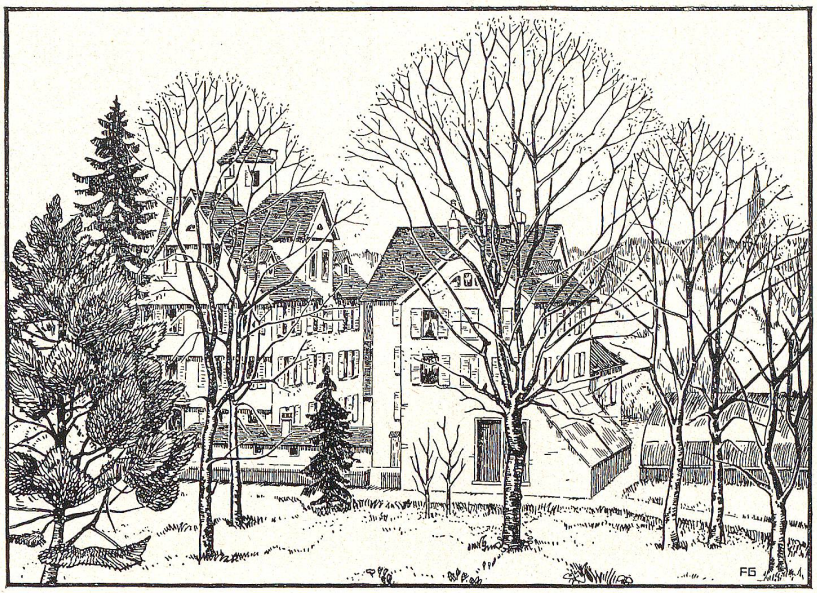
Der schönste Tannenbaum, den ich geseh'n,
Das war ein Freiheitsbaum von sechzig Ellen,
Am Schützenfest im Wipfel Purpurweh'n — — —

Noch besser können wir auf diesem Bild die weiten Kleider der festlichen Frauen und Mädchen sehen, die altväterischen Gewehrkolben der wackeren Schützen und das Militär mit aufgepflanztem Bajonett, hohem Tschakko, dunkler Uniform und weißer Hose. In dieses Bild hinein schaut das Bürgli aus dem Hintergrund mit seinem hübschen Türmchen über die Schützenscheiben, während rechts schon die neuen Häuser der Rorschacherstraße über die Gärten aufragen und links im Vordergrund der Gartenpavillon der Besitzung zur Brühllaube teilweise in's Bild tritt.

Von nun an verschwindet das achteckige Bürglitürmchen von den Bildern. Schon ein Jahr später, 1839, schmückt eine Lithographie von J. L. Gsell den in französischer Sprache gehaltenen **„Prospectus d'un institut d'éducation"** von A. Munz. Die Giebel sind umgebaut und an Stelle des Treppenturms sitzt ein viereckiges Türmchen mitten auf dem Dach. Im Garten springen die Zöglinge umher, denen hier, nach dem Prospekt zu schließen, eine sehr vielseitige Bildung zu teil wurde; denn zu dem **„Perfectionnement de l'esprit, marchant en parfaite harmonie avec la culture religieuse et morale"**, von dem der Prospekt ausführlich berichtet, gehörte nicht nur Unterricht in Religion, alten und neuen Sprachen, Mathematik, Geographie, Geschichte, Naturwissenschaften, Singen, Zeichnen und Schönschreiben, sondern auch Turnen, Tanz- und Fechtstunden. Das Institut Munz wurde eines der bekanntesten Knabenpensionate seiner Zeit, in dem in den Jahren seines Bestandes, 1839 bis 1866, nahezu 500 Schüler, Interne und Externe, ihre Weisheit schöpften. Darunter waren nicht nur Schweizer, sondern auch Italiener, Franzosen, Österreicher, Ungarn, einige Bayern, Württemberger und Badenser; die Niederlande, Dänemark und England, sogar Amerika, Asien und Afrika waren vertreten. In diesen Jahren erhielt das Haus den Namen „Das Munz'sche Bürgli".

Von den Bildern aus späterer Zeit, auf denen uns das Bürgli begegnet, möchten wir noch eines aus dem Jahr 1860 erwähnen, das den

neuen Eisenbahndamm darstellt, auf dem 1855 zum erstenmal die Lokomotive aus der Stadt zum Bodensee hinunterfuhr. Von nun an konnte das Bürgli in seiner Nachbarschaft eine Neuerung nach der andern erleben. Da erhoben sich Gasfabrik, Gasometer und Schlachthaus; die Spitalgebäude erstanden im Osten, und eine ganze Reihe von Schulhäusern nacheinander auf dem Gebiet der Brühlbleiche. 1875 wurde in der als Stadtpark erworbenen Scherrer'schen Besitzung das Museum erbaut, um der Kunst, den historischen und den naturwissenschaftlichen Sammlungen eine würdige Unterkunft zu schaffen. Das moderne Zeitalter machte seine Anforderungen immer noch mehr geltend und Ende des 19. Jahrhunderts wurden Elektrizitätswerk und Tramdepot Nachbarn des einstigen Weyerhauses, das gewiß nicht ohne Verwunderung 1897 den ersten grünen Tramwagen vorüberfahren sah!



Das alte Bürgli. Zeichnung von Frida Gröbly

Ich glaube, das alte Bürgli liebte diesen modernen Verkehr nicht besonders; dafür sorgte ihm auf der andern Seite der Stadtpark für ein schönes und ruhiges Alter. Da schaute es mit hellen Fenstern hinaus im Wechsel der Jahreszeiten. Schön war es immer, wenn all die hellen und feurigen, die gelben und dunkeln Rosen blühten und einen wundersam süßen Duft aushauchten, und schön war es im Hochsommer, wenn die strahlende Sonne ihr goldenes Licht über die Parkbäume ausgoß und sich unter ihrem Laubdach blaue Schatten über die grünen Rasen legten, über die von Groß und Klein frohbelebten Kieswege. Dann kam der Herbst mit seinen leuchtenden Farben, die Novemberstürme fuhren in die hohen Baumkronen um das alte Bürgli; unter den Füßen der Vorübergehenden raschelte das welke Laub, und bald girrte unter den Tritten der erste Schnee. Welch neue Pracht entfaltete sich da, sei es, daß am hellen Tag das glitzernde Sonnenlicht oder abends der Laternenschein auf den bereiften Bäumen und Sträuchern lag. Doch das Schönste, das sich unter den Bürglifenstern abspielte, das war je und je das wiedererwachende Frühlingsleben mit Märzstürmen, schwellenden Knospen und jubilierenden Vogelstimmen. In den Rasenplätzen schlugen die kleinen Krokus ihre vielfarbenen Augen auf und dazwischen auf den Wegen, von denen eben erst der Schnee gewichen war, hüpften spielende Kinder, gingen Frauen mit Kinderwagen im Sonnenschein hin und her und machten es die kleinen Mädchen mit ihren Puppenwagen ebenso. Immer mehr Blumen blühten, immer mehr Menschen kamen in den Park, solche, die fröhlich vorüberzogen und solche, die still und einsam ihren Weg gingen, Pflegerinnen mit langsamem Gang und weißer Last auf dem Arm, weißhaarige Leute, die mit kleinen, bedenklichen Schritten spazierten oder sich im warmen Sonnenschein auf einer Ruhebank niederließen, schnellfüßige, muntere Knaben und Mädchen, die am kleinen Weiher Schwan und Enten bestaunten und dem Storch ihr Sprüchlein sagten. So hätten sich die letzten Jahre des alten Bürgli in schönster Umgebung ruhig und friedlich gestalten können, wenn nicht unerwarteter Weise noch ein Wechsel in sein stilles Leben getreten wäre.

Nach dem Kriegsausbruch stellte die Behörde der Ortsgemeinde das Bürgli der Frauenzentrale zur Verfügung, zum Zweck der Arbeitslosenfürsorge. In der Waschküche wurde die Soldatenwäscherei eingerichtet, und im Hause selbst Strick-, Näh- und Flicksaal.

Die Nadeln klapperten, 35 Maschinen rasselten; Frauen- und Mädchenhände waren mit der Herstellung von Soldatenhemden und Soldatensocken beschäftigt, die auf Bestellung von Bund, Rotkreuz und Privaten hergestellt wurden. Auch 1500 jener grauen Soldatenüberblusen wurden in den Bürgliräumen genäht. Im Dezember 1914 fand im Parterre ein Verkauf von Wäsche und Wollsachen statt, der 1600 Fr. einbrachte und den Fortbestand der Einrichtung sicherte. 35 bis 40 Frauen und Mädchen, die durch den Krieg arbeitslos geworden, konnten hier täglich ihr Brot verdienen. Im Frühjahr mußte nach achtmonatlicher Tätigkeit der Betrieb verlegt werden, auch die Pfadfinder, die im obern Stockwerk ihre Versammlungen abhielten, mußten ausziehen, denn dem alten Bürgli hatte die letzte Stunde geschlagen.

Stattlich erhebt sich heute an seiner Stelle das neue Museum; seine Sammlungen werden kommenden Geschlechtern von dem alten St. Gallen erzählen, zu dem das Bürgli gehörte, wenn das freundliche Haus selbst schon lange vergessen sein wird.

Frida Gröbly.

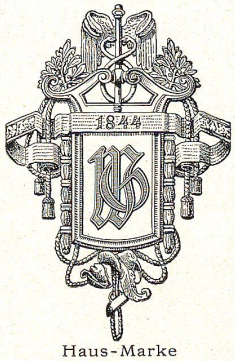
Sommers Ende.

Noch liegt ein letzter Glanz auf späten Rosen,
Als wüßt' er nichts vom nahen Reif,
Als säh' er nur der leichten Wölklein Kosen
Und nicht den herben Silbernebelstreif.

Noch summen Bienen um die Blumentiefen
Als um den Kelch, den sie schon längst geleert,
Es ist, als ob die Farben sie noch einmal riefen,
Doch von dem Duft sind sie nicht mehr betört.

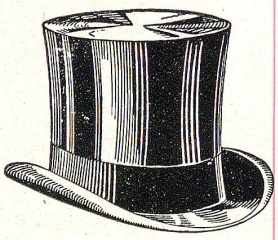
Der Himmel hat sich längst schon ausgegossen,
Ihm bleibt nur noch der Bläue schöner Wiederschein,
Und unsern Händen hat sich alles ganz erschlossen,
Sie harren einer Frucht und wollen Spender sein!

Irma Schreiber.



Haus-Marke

Erstes Spezialgeschäft für feine
Herrenhüte und Mützen
GUSTAV WEBER
vormals JULIUS HUBER
z. Handelshaus ST. GALLEN ∘∘ Marktgasse
Eigene Werkstätte ∘ ∘ Reparaturen prompt
Strohhut-Wäscherei und Bleicherei



„Wiehnachtspäckli."

A chlini Scene för en Bueb als: Briefträger, und a Meiteli als: Frau Kuenz.

(Die alt Frau Kuenz chomt us der Stadt hei und sieht onder der Hustör grad no, wie me im Hus gegenöber de Christbaum aazöndt.)

Frau Kuenz: Dei zönded's grad de Christbom aa —
Jo, i wer suber Wiehnacht ha!
Gest tüüri Chole müese zale . . .
Denn hät dä Kerl no töörfe prale
Sie seied billiger! — Wär's wohr!
Sie send no nöd wie vor 10 Johr. — —
Vo dere wunderschöne Zit
Wie's gheiße hät, wenn's Friede git,
Han i bim Gugger nünt vernoh!
No dömmer isch es usechoh!!
Kei Glegeheit meh zuem verdiene . . .
Gär dere Alte nehnt me niene . . .
Und alls chost no a Söndegeld!
Sie bschummled uf der ganze Welt,
Denn d'War ist schlechter als vorher . . .
(es lütet) Wer schellet do?
(sie macht d'Hustör uf, do stoht de Briefträger mit viele Päck belade)
Potz! ehr hand schwer!

Briefträger: Wohnt do d'Frau Kuenz?

Frau Kuenz: . . . . . Säb wor i globe.

Briefträger: I welem Stock?

Frau Kuenz: . . . . . Ganz z'oberst obe.

Briefträger: Sött abe-cho!
(lütet wieder)

Frau Kuenz: . . . . . I bi jo do!!

Briefträger: Send ehr d'Frau Kuenz?

Frau Kuenz: . . . . . Wor meine jo!

Briefträger: So muend ehr do gschwind onderschriebe . . .
(fröndlech) Es will a Päckli bi eu bliebe.

Frau Kuenz: Bi meer? wer's globt, dä meint 's sei wohr . . .
(ungläubig) Mer schickt kein Mensch en Pack, 's ganz Johr.
De Ma ist tot, Chind han i kei . . .
I bin und bliebe ganz alei . . .
Und weiß kein Mensch, wo chönnt dra denke,
Er wett mer öppis ordlechs schenke . . .
I han au nünt för ander Lüt! . . .
Was wend ehr mi no föpple hüt?

Briefträger: Ja lueged, do stoht's dütlech droff:
„Frau Kunz, Damm neunzehn."

Frau Kuenz: . . . . . Jo, dä Schloff!
Es ist a Buude zuem erbarme,
Me cha jo kum recht drenn verwarme.
En Reif Holz bruuch i, jedi Woche,
Blos zuem im Ofe Kafi choche!

Briefträger: Holz hebet halt nöd lang gnueg he,
Ehr sötted sicher Briketts neh.

Frau Kuenz: So? Briketts meined ehr?? Jo wole!
Mer langet's kum zue Gierchole . . .
Und wenn i wör mit Briketts füüre,
So müßt i d'Wäärmi no verstüüre!

Briefträger: Do chönnted ehr no recht ha, Frau!
(lacht) Sie nemid's hüt-zuetag scho gnau!
Jetz schriebed aber schnell do-he . . .
I mueß no so viel Päck abgeh!
(er get ere Buech und Bleistift)

Frau Kuenz: Vo wem chönnt denn das Päckli si?
(während sie chritzlet) Wer denkt om d'Wiehnachtszit a mi?

Briefträger: Frau Legler, Mollis, Glarnerland. (lest vom Paket ab)

Frau Kuenz: Das goht mer öber de Verstand!
Die hand z'St. Galle gwohnt, dei hene . . .
Und i ha g'wäsche gha bi ene . . .
Jetz schickt mer die en Berewegge!

Briefträger: Ehr muend das Cherzli ine-stegge,
(schmunzelnd) (er nimmt a Christbaumcherzli us sim Rocksack)
Denn werd 's Wiehnacht in Eurer Stobe.

Frau Kuenz: Das . . chönnt . . i . . eu . . bis z'letzt . . no globe!

Briefträger: Siehnd ehr, Frau Kuenz, drom freut's mi so,
Daß i mit dene Päck darf go.
I stell mer vor: Mit weler Freud
Hand d'Lüt das alles zemmetreit!
Sie hand a schös Papier drom tue,
Und netti Böndeli derzue . . .
Sie hand a-n-artigs Briefli g'schrebe . . .
Und manche Schatte mit vertrebe . . .
So träg i scho viel Freude mit —
Und erst, wenn me die Päckli git!
Do trefft me jede Augeblick
A Stöckli Freud und Wiehnachtsglück.

Frau Kuenz: Das tönt jo alles recht und nett . . .
Doch — wenn me nünt zuem hergeh hät? . . .

Briefträger: I selber chan au nöd viel schenke . . .
Es freut mi aber scho, dra z'denke,
Daß so viel Liebi omme-n-ischt,
Die Andere gern Freud uftischt!

Frau Kuenz: I mein, i wett grad mit eu cho!
Denn hett i au a chli devo . . .
I ha's lang numme so ghört brichte;
's klingt wie us alte Wiehnachtsgschichte . . .
„Also hat Gott die Welt geliebt . . ."
Und „Selig der, der andern giebt." . . .

Briefträger: Jo, jo, Frau Kuenz, so isch es recht!
Dä Berewegge werd nöd schlecht,
Wenn ehr mi z'erst a chli begleited,
Zuem helfe, wo mer Freud bereited.
Es get eu selber heitre Muet . . .
Und schmeckt denn nochher dopplet guet!

(De Briefträger bütet der Frau Kuenz der Arm, sie nimmt em verschiedeni Paket ab, henkt em denn lachend-i, und die Beide marschiered mitenand wieder uf d'Stroß — respektive z'mitts onder d'Zueschauer, go erni Wiehnachtspäckli verteile.) D. B.

C. EBINGER
PHOTO-KUNSTANSTALT
ST. GALLEN
z. Rösslitor Börsenplatz

Pflege der edlen Portrait-Verfahren
wie Pigment, Gummi, Platin

Vergrösserungen nach jedem Bilde
v. gemäldegleicher Haltbarkeit
und vornehmer Wirkung

Familien-, Kinder- und
Gruppen-Aufnahmen
Aufnahmen im eigenen Heim

Industrielle Aufnahmen jeder Art

Lift zum Atelier Telephon 725 Zentralheizung

Mässige Preise!